

### Bezugspreis

Der Halle wöchentlich für den gewöhnlichen  
Befehl 2 Mk. 50 Pf., durch die Post  
3 Mk. 25 Pf., einschließlich Zustellungsgebühr.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
Am amtlichen Zeitungs-Bezugsamt  
unter „Saale-Zitung“ eingetragen.  
Für unentgeltlich eingehende Anzeigen  
wird keine Gebühr erhoben.  
Kontostatt nur mit „Saale-Zitung“  
„Saale-Zig.“ geteilt.

Bezugspreis der Beilage Nr. 1340  
der Anzeigen-Abteilung Nr. 176;  
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1333.

### Morgen-Ausgabe.

# Saale-Beitung.

Stundblätter-Zeitung.

### Anzeigen

werden die 6 getheilte Zeilen  
oben durch Raum mit 80 Pf. be-  
rechnet und in unsere Anzeigen-  
und allen Anzeigen. Beilagen die Seite 1 Mk.  
Schlag der Anzeigennummern: norm.  
11 Uhr, in der Sonntagsausgabe  
abends 6 Uhr.

Ersteins täglich einmal.

Sonntags und Montags einmal.

Schreibweise und Druck-Geheim-  
nisse: Halle, St. Braunsstraße 17;  
Neuburgstraße Nr. 12.

Nr. 255.

Halle, Donnerstag, den 4. Juni

1914.

## Die Millionenfrage von Veracruz.

Kriegsrecht oder Zollschiffane?

Es mag ein bedeutender Augenblick gewesen sein, als der deutsche Kreuzer „Dresden“ mit offenen Geschützen „für sein Geschick“ die beiden Jagadampfer „Ypiranga“ und „Barranca“ aus dem Hafen von Veracruz auf die hohe See hinausleitete. Nicht wie sonst ertönte von den Schiffen im Hafen die amerikanische oder eine andere Nationalhymne. Nur vom deutschen Kreuzer „Bremen“ her hörte man das „Deutschland, Deutschland über alles!“ Die Abreise der mit über einer Million Pesos beladenen deutschen Schiffe ist ohne Zwischenfall von staten gegangen, aber erlöst ist der Fall noch lange nicht.

Beirath wurden die beiden Jagadampfer nach dem Bulletin des amerikanischen Kriegsdepartements, weil sie einen großen Teil ihrer für Veracruz bestimmten Ladung in einem anderen Hafen gelöscht haben, ehe sie den Hafen Veracruz erreichten, und zweitens, weil sie Schiffsmanipulationen nach Erreichung von Veracruz fortsetzten. Der amerikanische General Junion, der die Strafen verhängt, beruft sich auf die mexicanischen Gesetze, die er als derzeitiger Inhaber der Macht in Veracruz anzuwenden hatte. Vor der Ankunft der Amerikaner in Veracruz hatte die mexicanische Republik dort die Rechte der Schiffsfahrtpolizei und der Zollpolizei und war befugt, die Beobachtung ihrer Gesetze zu erzwingen und ihre Verletzung zu bestrafen. Durch die Intervention der Amerikaner ist an der mexicanischen Küste die tatsächliche Regierungsgewalt an die Ausgeländeten Washingtons übergegangen.

Somit wäre rechtlich alles in Ordnung und der Standpunkt der Amerikaner bis zu einem gewissen Grade zu verteidigen. Aber sobald man die Frage stellt, warum denn die deutschen Schiffe ihre Ladung nicht in Veracruz, sondern in Puerto Mexico oder anderswo abgeben haben, kann die Antwort doch nur lauten: Weil sie von den Amerikanern unter dem Vorwand des Krieges verhindert wurden, ihre Ladung in Veracruz zu landen! Also zuerst werden die Dampfer nach amerikanischem Kriegsrecht zurückgewiesen und dann von denselben Amerikanern nach mexicanischem Zollrecht bestraft! Hier liegt ein Zweifelpunkt, der sich nur aus der ganzen unklaren und unsicheren Haltung der Amerikaner während der Mexikokrise von Anfang an erklären läßt. Ist die amerikanische Intervention in Mexiko ein Krieg, so muß Deutschland als neutrale Macht wie jede andere nach dem Haager Abkommen von 1907 behandelt werden. Der Handel der Neutralen ist auch in Kriegszeiten frei. Die Staatsangehörigen der neutralen Staaten dürfen zu Wasser und zu Lande, nicht nur unter sich, sondern auch mit den Kriegführenden selbst, nicht nur auf neutralem Gebiet, sondern auch auf dem Kriegsschauplatz handeln. Als Einschränkung dieses Rechtes bestehen nur die Begriffe

der Kriegskonterbande und der Blockade. Für den Umfang dieser Begriffe waren bis in die jüngste Zeit die Erklärungen der Kriegführenden maßgebend, soweit nicht besondere Vereinbarungen zwischen den beteiligten Staaten bestanden. Erst die Haager Abkommen haben eine gewisse allgemeine Grundlage geschaffen. Im Verhältnis zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten besteht außerdem noch ein alter preußisch-amerikanischer Vertrag vom 1. Mai 1828, in dem später das Deutsche Reich eingetretet ist. Nach jenem Vertrag verzeiht die beiden Staaten im Kriegsfall auf die Wegnahme der Konterbande und gestatten die Benutzung gegen Entschädigung. Die Amerikaner haben von jenem alten, heute noch bestehenden Recht nicht Gebrauch gemacht, sie haben die deutschen Schiffe nicht beschlagnahmt, nicht durchsucht, sie haben eine Neutralitätswidrige Unterstützung nicht festgestellt. Sie haben von allen den Rechten, die ihnen der Krieg gegen neutrale Schiffe gibt, nichts angewendet, weil sie sich durch ihre Erklärung gebunden fühlten, daß zwischen ihnen und Mexiko kein Krieg bestehe! Und doch haben sie gegen die deutschen Schiffe Maßnahmen ergriffen, die durchaus dem Kriegszustand entsprechen, und schließlich statt Entschädigung zu geben, eine Entschädigung gefordert, die bei näherer Betrachtung nichts ist als eine überaus peinliche und schlecht begründete Zollschiffane.

Das kommt davon, wenn man Krieg führen will und dabei der Welt immer wieder vorredet, daß das, was man tut, eigentlich gar kein Krieg sei. Die Generaldirektion der Hamburg-Amerika-Linie hat wie jedes große kaufmännische Unternehmen zunächst jedes politische Aufsehen zu vermeiden gesucht, indem sie eine Erklärung veröffentlichte, die die Geldstrafen in Höhe von 894 950 und 118 685 Pesos seien rein zollpolitische Maßnahmen und im übrigen jedenfalls noch nicht bezahlt; man werde in Washington Vorstellungen erheben und die Angelegenheit baldigst in befriedigender Weise lösen.

Damit ist aber die politische Seite des aufsehenerregenden Falles keineswegs beseitigt, und der deutschen Diplomatie erwächst die erste Aufgabe, nun durch kluges und energieloses Vorgehen das deutsche Ansehen und die deutsche Ehre ebenso deutlich zu wahren, wie es auf der Rede von Veracruz der gefechtsbereite Kreuzer „Dresden“ in seiner Weise getan hat.

## Deutscher Lehrertag.

Mit. 3. Juni.

Neben der Hauptversammlung des Deutschen Lehrertages tagten auch eine Reihe von Nebenversammlungen. Die Militärkommission des Deutschen Lehrertages trat unter dem Vorsitz des Rectors E. Höhnle (Berlin) zusammen. Ferner vereinigten sich die Vertreter der Jugend- und Jugendvereinigungen, die Episcopo- und Episcopo- und die Vereinigung Deutscher

Postallotz-Vereine zu eingehendem Gedankenaustausch.

Der Verband Deutscher Lehrervereinigungen für Schulgesundheitspflege, der unter Vorsitz des Rectors Hertel (Berlin) tagte, beschäftigte sich mit der wichtigen Frage, ob es angebracht wäre, im Aufsatze der Gesundheit der Schulkinder den Beginn der Schulzeit herabzusetzen. Der Rector Dr. H. Meyer (Bremen-Norn) führte aus, daß die Untergrundschäden dem zu jugendlichen Körper gesundheitliche Schädigungen zufügen müssen und daß diese Schäden durch zu frühzeitige Erreichung von Unterrichtsergebnissen, für die in einem Alter von sechs bis sieben Jahren keine Vermutung vorhanden sei, nicht ausgeglichen würden. Daraus ergab sich mit Folgerichtigkeit die Forderung der Schulpflicht auf das vollendete siebente Lebensjahr. Selbst normal entwickelte Kinder können den frühbeginnechten Unterricht nicht ohne Schädigung ertragen und selbst wenn der Schulunterricht erst mit dem sechsten oder achten Lebensjahr beginnt, müßten körperlich nicht genügend entwickelte Kinder vom Schulbesuch zurückgestellt werden. Mindestforderung muß es ferner sein, daß alle Kinder vom Schulbesuch ausgeschlossen werden, die mit irgend einem, wenn auch noch so geringem körperlichen oder geistigen Fehler behaftet sind, daß für das erste Schuljahr keine Unterrichtsleistung im Lesen, Rechnen und Schreiben festgesetzt werden und daß der Unterricht schließlich in den ersten drei Schuljahren in der Hand desjenigen Lehrers liegt.

Einen breiten Raum nahm auch die Frage ein, ob die Hygiene in den Lehrplan der Schule und der Lehrerbildungsanstalten in größerem Maße als bisher berücksichtigt werden müsse. Der Rector Dr. H. Voreng (Berlin) forderte aus pädagogischen und nationalökonomischen Gründen eine stärkere Berücksichtigung in den Lehrplänen aller Schulen, vor allem wünschte er, daß die Schüler auch in diesem wichtigen Fach geprüft werden sollten. Es sei durchaus falsch, die Hygiene gleichsam als Anhang der Naturkunde zu behandeln, sondern es müsse organisch in den Lehrplan eingegliedert werden.

Die zweite Hauptversammlung des Deutschen Lehrertages hatte sich mit dem Thema zu beschäftigen: „Der Deutsche Lehrertag und die pädagogische Wissenschaft“. Der Rector erläuterte Seminarleiter Dr. Scherz (Johann a. G.): Die Pädagogik ist als geistige Wissenschaft noch nicht vollständig anerkannt, trotzdem sie zweifellos das innere Anrecht auf Einrechnung in den Kreis der Wissenschaften hat. Die Pädagogik hat ihr eigenes Problem, das in der Bildbarkeit des Kindes begründet ist. Ihre Hilfswissenschaften, die Psychologie und die normativen Wissenschaften können dieses Problem nicht lösen. Die pädagogische Forschung, die pädagogische Arbeit ist Vorrecht und Aufgabe einzelner. Die Vereinsorganisation kann weder jemanden beauftragen, noch kann sie inhaltliche Einschränkung der Forschung wollen. Der Lehrertag kann materiell und ideell die Forschung unterstützen. Materiell dadurch, daß er Mittel bereitstellt und dadurch die Forschung unterstützt, ideell dadurch, daß er durch seine Organisationen hilfsbereit Vermittlung leistet, vor allem aber dadurch, daß er die Ergebnisse der Forschung der Lehr-

## Feuilleton.

### Die epileptische Belastung Napoleons als Erfolgs- und Untergangsfaktor.

Von Charles Leyt.

Vor mehreren Jahren wurde in Wien ein Epileptiker wegen schweren Diebstahls verurteilt. Er hatte am hellen Tage Wertgegenstände aus Hotelzimmern gestohlen und dabei mit bestechender Sicherheit den eleganten Kavalier gespielt. Im Verlauf der Untersuchung stellte sich heraus, daß er Epileptiker war und an periodischen Dämmerzuständen litt. Als er endlich erwacht wurde, fühlte er sich, wie er nachher zugab, „normal“.

Obne die strafrechtliche Seite zu streifen, die hier nicht interessiert, darf er rein technisch genommen, immer „Erfolg“, wenn er im Dämmerzustand „arbeitet“. Dann beläßt er die Unbefangenheit des Aufstretens, die „Eleganz des Griffs“ und erwidert, die Korridore passierend, alles Vertrauen des Hotelpersonals. Eines Tages ist er bei der Arbeit unzufrieden, wird aufgeregter, als ihn der Hoteldirektor anspricht, macht sich verdächtig, wird verhaftet und schließlich als Dieb verurteilt.

Kriminalpsychologie liegt der Fall einfach. Da im epileptischen Dämmerzustand alle ethisch-rituellen Hemmungen erlahmen, kann der Trieb zur Aktion des Zwecks ohne Hemmung ohne Unterbrechung verfolgt, bis das Zwecksziel erreicht ist. Ist der Wille und der Ehrgeiz groß, entstehen Fügung — sonst „tätige Unternehmungen“. Daher wirken ethische Hemmungen gegen den äußeren Erfolg immer ungünstig — Zehntausende von gebildeten und begabten Männern erringen, von dieser „Wille des Gewandens angekränkt“, keine größeren äußeren Erfolge. Andererseits machen sich manche offenbar minderwertige Menschen oft mit lächerlichen äußeren Erfolgen bemerkbar und werden leicht übersehen.

In diesem Zusammenhang betrachtet, erscheint manches Rätsel in der Laufbahn Napoleons leichter lösbar. Dabei brauchen andere Ursachen seines Aufstieges und Unterganges in ihrer Bedeutung nichts einzubringen. Handelt es sich jedoch darum, die Zweiteilung seines Handelns und dabei die Beere seines ethischen Fühlens als Gesamtbild seines pathologischen

Charakters bloßzulegen, so wird kein Auftrieb unter dem Gesichtspunkt seiner epileptischen Belastung schnell verständlich. Als junger General will er im Frühjahr 1795 eine weiteres ein 70-jähriges Fräulein Montessier heiraten, wenn er nur ihre 700 000 Franken erstatte. Er läßt dieses Projekt augenblicklich fallen, als er Role des Beauharnais (später von ihm „Josephine“ genannt) kennen lernt, die ihn anfänglich über ihr Vermögen täuscht, dann mit ihren interessanten Einfällen und erotischen Details fesselt. Er läßt sich von Barras anfänglich mißhandeln, nur um den Oberbefehl über die italienische Armee zu erhalten, beruhigt den schmerzenden Hunger und neidischen Massen in Miza durch Kostproben mitgebracht, von Duvour und Collet gepumpter Gelder. Er begehrt Angereau (mit der Wünderung von Pania) und Massena (mit 1/4 Million Lire in Mailand), damit sie wegen seiner vom „nummerierten Logis Barras“ dirigierten Kienrelle eine „unfehlbare Siege“ seinen Stand machen, die bis insk. Lodi nur aus mittleren Gesetzen bestanden. Er läßt durch Josephine bei Napoleon Gros Brief gegen das malen, die ihn mit einer Palme in der Sand über den „Brüder von Arol“ fälschend darstellen, obwohl er dieses angebliche Abenteuer gänzlich erfindet hat. (Vergl. „Höhe und Bonaparte“, historischer Anhang. Otto Hensel Verlag.) Er flüchtet nach dem Mißerfolg des ägyptischen Feldzuges, dessen Geschichte bei Aulur und den Pyramiden er ungeheuer übertriebt („bataille de Schenbreit“ besteht z. B. aus einer Balgerei von 5 Mameluden mit ein paar Franzosen), ohne Wissen der Armee und hinterläßt sie im größten Elend, bis sie Kleber durch eine wirklich gewonnene Schlacht bei Helioopolis rettet. Am 9. Oktober in Prejus anlangend, läßt er erst den alten Römer Sumorow Mitte Dezember von Augsburg nach Russland abziehen, ehe er seinerseits mit Napoleon wieder den Oberbefehl übernimmt und den 70-jährigen Melas als Gegner wählt, von dem er weiß, daß er keine gefährlichen Einfälle nach Art Sumorows zu erwarten hat. Er verliert trotz dieser Vorkehr die erste Schlacht von Marengo (9–3 Uhr völli) und hat an der zweiten Schlacht von Marengo (von 5–8 Uhr abends) mit epileptischen Anfällen ringend nicht den geringsten Vorteil. Der tote Napoleon, der bewundernde Marengo-Sieger, kann ihn nicht mehr gefährlich machen, den anderen Mitstreiter, Kellermann d. J., macht er durch Geiseln mündlos, den dritten fälschen Jegen Bonnet wimmelt er nach St. Domingo ab, den vierten wichtigen Marengo-Sieger Monnier, der über die unbesetzte Marengo-Kellermann Bonapartes empört ist, treibt er brutal aus der Armee. Er hat

Barras durch den gestauten Talenrand mit mehreren Millionen ins Privatleben abziehen lassen, ruht nicht eher, bis sein gefährlicher Gegner General Bismarck im Gefängnis enderlos wird, der in seinem bevorstehenden Prozeß ein vernünftiges Material über die „geheilten Millionen Bonapartes“ auspacken wollte, mit denen Bonaparte jetzt die verarmten Revolutionsgenerale beherrscht. Er verfolgt Moreau planmäßig, der er wegen seines, den Frieden bringenden glänzenden Sieges bei Hohenlinden heimlich haßt, bringt im Frühjahr 1804 mit allem Ernst in Joudes und Real eine kriminalpolitische Situation zu konstruieren, die es ermöglicht, den völlig einwandfreien Moreau hinrichten zu lassen. Er läßt mit größter Verletzung des Völkerrechts den Herzog von Enghien in Ethenheim verhaften und durch seinen Brato Sanary der richtenden Militärkommission ein Todesurteil abgeben.

In dieser Linie des Zwischendankens ist jede ethische Kontrolle ausgeschlossen und das Treiben nur nach der logischen Durchführung untergeordnet. Geht den Fall, es wäre Bonaparte mit künstlicher Ordnung dem Bewusstsein möglich gewesen, seine Hand nur auf den Zweck einzustellen, hätte er das theoretische Bild eines Verbrechens. Da jedoch sein Handeln der genaue Ausdruck seines inneren Zustandes ist, so kann er wie Nero, Caligula und Wallenstein als pathologisch triebhafter Zwischendank wohl erklärt, aber nicht mit ethischen Mitteln gerichtet werden. Wenn auch die Kritik das neue Bild dieser Bonaparte-Charakteristik in meinem Drama „Höhe und Bonaparte“ gelegentlich einer Teileremiere anerkennt, so hat doch meine dramatische Beweisführung mit diesen Gesichtspunkten von Gut und Böse nichts zu tun. Es kann ein Mann äußerlich große Wirkungen vollbringen und ist darum nicht bedeutend, er kann sogar genial und doch kein großer Mann sein.

Bis 1804 hat der Mangel jeder Kontrolltheil Bonaparte durch Summierung des Brutal-Zweckdienens den Erfolg sichern helfen. Daß die französische Revolution die besten Truppen der Zeit und die glücklichen, aber meist verarmten Generale als künstliches Werkzeug herangezogen, ist gerade nach die Günst der Situation und der historischen Zufälle. Nachdem er die gefährlichsten Gegner beseitigt, arbeitet er mit seiner Elgung daran, die minder tätigen Feinde kaltzustellen oder lahm zulegen, wie Moreau (erzählt), Bernigun (dem Talenrand des Reichsmarschall-Hut aufstülpt), Bernadotte (durch familieneinfluss und Kapitalplatzierung beruhigt), Monnier und Beaubourne (aus der Armee gedrängt), Humbert (nach St. Do

DFG



zu viel solche Verste ohne Bezug an die Unfallschicksale. In den besten Autos der Aerzte und auf anderen Wagen wurden die Verletzten nach dem tiefsten Krankenbette gebracht. Die Verunglückten sind sämtlich aus der Schmelzberger Gegend. Es sind die Zimmerleute Emil Buch aus Grob-Kogan (Obere und Unterfelsenbruch), Max Gockede, Grob-Koch (Oberfelsenbruch), Max Schopenbau aus Grob-Kogan (Unterfelsenbruch), Stefan Kersch aus Asten-Koben (Lampfacher und Unterfelsenbruch), Otto Günther, Grob-Kogan (Küchelbruch) und der Metzger Otto Bernhard, Grob-Kogan (Kuegelung der linken Fersenbrücke). Bis auf Günther sind sämtliche Verunglückte unversehrt. Der am schwersten verletzte Kattighamer wurde sofort nach Anlegung eines Forderbandes nach der höchsten Höhenkammer verbracht. Die Verunglückten sind sämtlich aus dem meißler Kreis. Nach Schmelzberg, der als billigster Bau in Submissionsverfahren erhalten hatte. Wie das Unglück geschehen konnte, ist noch nicht mit Sicherheit feststellbar, doch wird von Sachleuten das Festen eines Eisenerbodes als Grund angegeben. Die genannte Ursache der Kattighamer war die gerichtsliche Unternehmung erbeben. Reiter der Scheune scheint ein Unfallkern zu schweben, denn ein Mann durch die Scheune unter der Scheune und bereits ein Zimmermann durch Abfließen unter Tod.

n. Weihenfels, 2. Juni. (Guttempler-Laguna.) Während der Pfingstferien fand hier ein Zugsdienstag der Guttempler-Lager Deutschlands statt, der von über 700 jungen Leuten, auch vielen älteren, besucht war. Zum Begrüßungsbend am Samstag hielt der Großsohnführer des Zugsdienst, Lehrer Kloppmann-Tornborn, eine Rede, die einen Appell um Treue an die Jugendhelfer enthielt. Der Dankspruch der Grandsöhne wurde von Lehrer Trüfke, dem Leiter des Zugsdienst, und der nationalen Bewegung, Guttempler-Vereinigung aus, während der Selbsttrag der Zugsdienst-Zug, unter „Jeder Wollen und Können“ hielt. Die folgenden Tage brachten Einzelveranstaltungen und Vorträge, ein Sportfest, Konversationsveranstaltungen, ein Vortag mit Jugendspielen und zum Schluss Gesellschaftsfahrten und Wandertagen nach Köln, Freiburg, Jena und der Weizsauer Anstellung.

n. Weihenfels, 2. Juni. (Verschüttet.) Der Grubenarbeiter Franz aus Tausch bei Grabe, GutsMuths-Grube, wurde in einer Kohlenstube, aus deren Gänge er sich verschüttet hatte, durch die Stöße der Kohlen verschüttet werden konnte.

3. Grenzgang a. U., 3. Juni. (Landwirtschaftliches.) Während die Winter- und Sommerkornen sowie die Kleefelder in unserer Gegend einen vorzüglichen Stand aufweisen, ist die Witterung den Gurfeldefeldern bisher ganz ungünstig geseien. In den meisten Bezirken fielen die Gurfelgrünpländern den Frostnächten zum Opfer und die Felder mußten von neuem bepflanzt werden. Aber auch die Gurfel der Reut zum Sommerbau, in der das Thermometer bis unter den Gefrierpunkt sank, vernichtet worden, so daß eine nochmalige Bepflanzung der Felder erfolgen muß.

Kammerjäger Paul Knäuper ist der Note Uderorden 1. Klasse verliehen worden.

Kapellmeister Eugen Vossak vom Oernhaus in Frankfurt a. M., der eben mit größtem Erfolg im Covent Garden in London mehrere Aufführungen des „Parfais“ und „Lohengrin“ dirigirte, wurde nach Paris berufen, um dort einige Aufführungen des „Parfais“ in deutscher Sprache zu leiten.

**DFG**





# DEC